

gleichzeitig. Und ist beiläufig in Deutschland verhältnismäßig am bekanntesten geworden, denn man konnte in Berlin ebenso seinen „Orpheus“ sehen, wie auch seine Bearbeitung des Sophokleischen „Oedipus“, wozu Strawinski die monumentale Instrumentierung lieferte.

Repräsentant einer allerjüngsten französischen Schriftstellergeneration ist der in Deutschland wenig bekannte Philippe Soupault. Er hat einen ausgezeichneten größeren Roman „Der Neger“ geschrieben, der zwar in deutscher Uebersetzung vorliegt, aber nicht annähernd die Leser gefunden hat, die er verdient hätte. Er ist Führer der „Surréalisten“, einer Gruppe, die das stilistische Prinzip der Sachlichkeit, also gleichsam des dokumentarischen Referates, vertritt. Einzelne kleine Ge-

schichten und Novellen von ihm charakterisieren sein Wollen und Wirken vielleicht deutlicher als der große Roman. Ob er sich die Alte und Neue Welt wird erobern können, bleibt vorläufig eine offene Frage. Wir haben natürlich nur einige der jüngsten und künstlerisch fesselndsten Individualitäten der „Modernen Kunst und Emigration in Paris“ darzustellen vermocht. Wir haben auch hauptsächlich zeigen wollen, wie die Umschichtung des nachkriegsrischen Europas ihre stärksten, oft revolutionären Kräfte der Stadt des Lichtes zutreibt und wie eben diese Einflüsse und Strömungen mit der Energie des Reflexes wieder auf die übrigen Kontinente zurückschleudert und auf alter und neuer Erde prismenartig neues Licht verbreiten.

## A N E K D O T E N

An einem schönen Nachmittag spaziert Mademoiselle G., deren Lebenswandel der eleganten Welt von Paris schon oft zu Betrachtungen heiterster Art Anlaß gegeben hat, im Bois de Boulogne. An ihrer Seite eine betagte Dame.

„Wer war die Dame?“ erkundigt sich jemand am nächsten Tag.

„Meine Mutter.“

Ein paar Tage später trifft man sie mit derselben Dame — an der Hand aber führt sie einen kleinen Jungen von zwei Jahren.

„Wer war das Kind?“ wird sie gefragt.

„Mein Sohn... Ich will jetzt ganz ehrbar werden: Ich gründe eine Familie.“

\*

Große Gesellschaft bei Cécile Sorel.

Alles ist anwesend, was sich durch Talent, Schönheit oder Geld einen Namen gemacht hat. Wovon sprechen solche Prominente, wenn sie bei einer sehr weiblichen Frau zu Gast sind?

Natürlich von den Frauen. Und die große Sorel ist Wortführerin ihrer Genossinnen. Wenn man weibliche Schönheit rühmt, dankt sie mit Anmut; wagt jemand die Logik der Frauen anzuzweifeln, antwortet sie geistreich; und wenn die Rede auf die Macht des angeblich schwachen Geschlechts kommt, so quittiert sie majestätisch.

Da fällt ein verwegenes Wort: Vergänglichkeit; Vergänglich femininer Reize.

Einen Atemzug lang herrscht Schweigen im Saal. Dann sagt die Sorel:

„Keine Frau kann den Verlust ihrer Schönheit ertragen. Ich selbst, meine Freunde, ich werde mir den Tod geben, wenn die schreckliche ‚Fünfzig‘ mir naht.“

Alles ist erschüttert. Da klingt in das erhabene Schweigen Sacha Guitrys Stimme. Er hat sich zu seiner hübschen Tischdame gebeugt und sagt sehr vernehmlich: „Madame, wir soupieren im Schattenreich!“